

Grenzschutz und Feldarmee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1934-1935)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Soldat Suisse“
Sitz: Rigistr. 4, Zürich + Interimsverlag - Editeur par interim: Verlagsdruckerei Aschmann & Scheller A.-G., Brunngasse 18, Zürich

Erscheint jeden zweiten
Donnerstag

Expedition und Administration (Abonnements et annonces)
Telephon 27.164 Brunngasse 18, Zürich 1 Postscheck VIII 1545

Paraît chaque quinzaine,
le jeudi

Abonnementspreis — Prix d'abonnement: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr (Ausland Fr. 9.—); sans assurance fr. 6.— par an (étranger fr. 9.—).
Insertionspreis — Prix d'annonces: 20 Cts. die einspaltige Millimeterzeile von 45 mm Breite oder deren Raum — la ligne d'un millimètre ou son espace;
80 Cts. textanschließende Streifeninserate, die zweiseitige Millimeterzeile von 90 mm Breite bzw. deren Raum — Annonces en bande, la ligne d'un millimètre ou son espace, 90 mm de large.

Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich,
Telephon 57.030 und 67.161 (privat)

Rédaction française: 1^{er} Lt. Ed. Notz, 11, rue Charles Giron, Genève
Téléphone 27.705

Grenzschutz und Feldarmee

Ohne uns zum Thema selber zu äußern, geben wir nachstehend einem Schweizer das Wort, der den Weltkrieg aus nächster Nähe mit angesehen hat. Der Verfasser hat zuerst zirka 4 km hinter der österreichischen Front gewohnt und nachher den Rückzug und die nachfolgende italienische Besetzung miterlebt. *Red.*

Man ist bei uns der Meinung, daß wir an unsern Grenzen keine großen Festungen brauchen, sondern nur kleine Sperrforts, dafür aber eine feldtüchtige Armee. Was man unter einer großen und einer kleinen Festung versteht, erklärt niemand genau. Ich bin der Meinung, daß, wenn man viele Millionen für das Militärwesen ausgibt, etwas Rechtes geschaffen werden soll, also *große und starke Festungen, die nicht nur für einige Tage den Aufmarsch der eigenen Armee decken, sondern monatelang, und wenn notwendig, jahrelang standhalten können.* Betonmauern sind solider als Menschenmauern, weniger empfindlich gegen Gasangriffe und die Zerstörungen der modernen Schlacht, von denen niemand eine Ahnung besitzt, der sie nicht gesehen hat. Natürlich genügen Betonmauern allein nicht, dahinter soll eine kampfbereite, gutausgerüstete und gutausgebildete Armee stehen. Wir wünschen keinen Fuß breit Landes mehr, aber auch keinen weniger. So hat es früher immer geheißt. Also brauchen wir auch nicht einen Angriffskrieg zu führen, der viele Menschenleben erfordern würde, sondern wir können uns auf die Verteidigung beschränken und nur wenn absolut notwendig, selbst zum Angriff übergehen. Wir werden mit unserm Menschenmaterial sparsam umgehen müssen. Wir als kleines Land können einen Soldaten nicht *zehnmal* ersetzen, wie unsere großen Nachbarn es tun konnten. Der Weg von Genf zum Bodensee und von Schaffhausen bis Chiasso oder umgekehrt ist sehr kurz für sogenannte schnelle Abteilungen. (Tank, Motorbatterien, Motorradabteilungen, auf Camion verladene Infanterie, Kavallerie usw., besonders aber für Flugzeuge.)

Ich möchte zur Begründung meiner Ansicht nur zwei Beispiele nennen: *Verdun* und den *Karst* (die Isonzofront).

Verdun hat trotz der wütenden Angriffe standgehalten und hat Paris und damit ganz Frankreich gerettet. Von den Menschenopfern, die es auf Seite der Franzosen trotzdem gekostet hat, sind mir keine Zahlen bekannt, sie dürften aber ganz bedeutend sein.

Der Karst hat ähnliches mit unserm Jura, nur liegen die Karsthöhen nicht mehr als 300 bis 400 Meter ü. M., der Jura hingegen 1500 bis 1800 Meter. Vor beiden breiten sich Ebenen aus. Aus der Ebene vor dem Karst erfolgte im Jahre 1915 der Anmarsch der Italiener gegen Triest und blieb stehen vor den in die Felsen gesprengten Schützengräben und Unterständen der Oesterreicher. Dieses Grabensystem mit Unterständen wurde während des Krieges beständig verbessert und ausgedehnt. In elf

Isonzoschlachten haben die Italiener umsonst versucht, sich einen Weg nach Triest zu bahnen. Jede Isonzoschlacht erforderte auf italienischer Seite etwa 50,000 Mann an Toten, mehrmals so viele Gefangene und Verwundete, im ganzen Krieg 600,000 Tote, zwei Millionen Verwundete und Gefangene mindestens. Auf der verteidigenden österreichischen Seite waren die Verluste geringer. Bei uns wären die Fronten etwas kürzer, aber dennoch lange genug. Wenn wir obige Ziffern in Betracht ziehen, so können wir abschätzen, was unsere 300,000 Mann gegen die Riesenarmeen unserer Nachbarn ausrichten könnten. Nochmals, wir müßten sparsam mit unsern Menschen umgehen, denn wir können sie nicht ersetzen. Ich glaube daher, daß jeder vernünftige Schweizer Soldat und jeder echte Schweizer mit mir der gleichen Meinung ist und gerne dazu das seinige beitragen würde, um starke Festungen zu erhalten, die doch nur dazu da wären, um die eigene Brust zu schützen. Die kriegserfahrenen Franzosen werden genau wissen, warum sie an ihrer Grenze große und starke Festungen bauen, 70 Meter unter der Erde, mit Wasserversorgung, gassicheren Unterständen, Ventilationsschächten und allen andern « Bequemlichkeiten », von Basel bis Belgien und darüber hinaus und warum sie das gleiche ihrem einstigen Gegner verbieten. Diese Art Festungen hätte man schon längst bauen und nicht zuwarten sollen, bis es zu spät ist. Warum brauchen wir Festungen gegen Süden, der sowieso eine natürliche Festung bildet und gegen Westen, Norden und Osten keine? Wie sollen wir einen auf breiter Front angesetzten Tankangriff abwehren, der dazu noch mit Flugzeugen unterstützt wird? Da genügt nicht nur Deckung nach vorn, nach oben ist sie ebenso notwendig.

Noch besser wäre allerdings, wenn wir weder Festungen noch Militär brauchen würden, denn was der Moloch Krieg alles verschlingt, das weiß nur derjenige, der ihn miterlebt hat. Er verschont weder den Soldaten, noch den Greis oder die Greisin oder das Kind in der Wiege, weder Pferde noch Ochsen, noch die Aecker, die Wiesen, die Wälder, Kirchen, Spitäler, Häuser, Straßen, Verbauungen. Alles, alles frißt der Krieg.

Aber leider, so friedfertig sind wir Menschen noch lange nicht und werden es auch nie werden, daß wir die Armeen entbehren könnten. Darum müssen wir uns mit den Dingen abfinden, wie sie eben sind. Wir müssen alles tun für eine wirksame Landesverteidigung, was auch gleichbedeutend ist mit der Abwehr eines Krieges. Wenn der Gegner auf unüberwindbare Hindernisse stößt, so wird er sich überlegen, ob der Einsatz des zweifelhaften Erfolges wegen wert ist und unter Umständen von einem Angriff absehen. Auf keine andere Art können wir uns billiger von einer Kriegsgefahr loskaufen.

In unsern Zeughäusern befindet sich genügend Kriegsmaterial zur Bestreitung unserer ersten Bedürfnisse. Diese Lager sind unsern Gegnern natürlich längst

bekannt. Im Falle eines Krieges würden sie in erster Linie mit Bomben belegt, und zerstört sein, ehe wir daran denken. Natürlich soll der Inhalt dieser Zeughäuser schon vor Kriegsausbruch den Truppen übergeben werden, so daß nur noch die leeren Magazine zerstört werden könnten. Aber wer kann wissen, ob wir nicht zu spät aufstehen? Wir sollten diesem Material mehr Sorgfalt widmen, es in kleinere, aber bombensichere Magazine verteilen. Vor etwa 20 Jahren war diese Vorsicht noch nicht notwendig, heute aber ist sie eine dringende Sache. Ließen sich die Zeughäuser der Grenzkantone nicht ins Innere des Landes verlegen oder in eine der eventuell zu erbauenden Festungen?

In diesen Krisenzeiten müssen derartige Ansichten große Bedenken erwecken. Warum aber sollen wir nicht alles wagen für unser höchstes Gut, für die Wahrung unserer Unabhängigkeit?

Bei der verstärkten Infanterie-Brigade 6

Für alte Soldaten gibt es wohl kein besseres und erfrischenderes Mittel gegen körperliche und geistige Bequemlichkeit, als den Feldübungen der neuen militärischen Generation zu folgen. Als einstiger Infanterist natürlich zu Fuß. Mit Rucksack, Hakenstock und dem schweren Schuhzeug, das in der aktiven Dienstzeit den Jura, Gotthard und die Tessiner Berge erklettern half. Kommt dazu eine echte Wanderlust, begeistert von den Naturschönheiten unserer Heimat, so legt man mit Vergnügen noch seine 16 bis 20 km im Tage zurück. Oft trifft man Kameraden aus der längst vergangenen militärischen Jugendzeit und unter den Jungen manchen Sohn ehemaliger Dienstfreunde. Bei den Märschen durch Wälder und Fluren, Höhen und Täler, Dörfer und Weiler hört man beim gesunden Landvolk noch recht kernhafte, lebenskräftige Ideen vertreten. *Ein wahres Seelenbad, wenn man aus der Großstadt kommt.* Und bemüht man sich, mit Soldaten und Gradierten der übenden Truppen ins Gespräch zu kommen, so fühlt man einen starken Wehrwillen heraus und ein erhöhtes Verständnis für die Bedeutung der Wehrmacht in dieser so kritischen Zeitwende.

Der Brig.-Kdt. *Oberst Rudolf Schüpbach* war Übungsleiter. Als Manövergelände hatte er die Höhenzüge zwischen der Wigger-Pfaffnern-Roth und Langeten ausgewählt. Nördlich und südlich der kantonalen Grenzlinie von Bern, Aargau und Luzern. Bewaldete Erhebungen, Einschnitte, Täler, dann wieder frühlingsschöne Wiesen boten Gelegenheit zu vielseitigster Art der Geländebenützung für alle Waffengattungen. Auf den freien Kuppen in der Höhe von etwa 500 bis 750 m sah man im Nordwesten die langgestreckten Juraketten, im Südosten und Süden die gewaltigen Formen unseres Hochgebirges. Dazwischen das fruchtbare Mittelland, bewohnt von einem kräftigen Menschengeschlecht, der die ehrwürdige Scholle der Väter bebaut. Vormarsch und Gefechtsentwicklung, Angriff und Verteidigung, Sicherung und Aufklärung konnten durch lehrreiche Aufgabenstellung auf mannigfaltigste Art gelöst werden.

Zwei Infanterie-Regimenter mit zugeteilten Spezialwaffen kämpften gegeneinander. Reg. 11, *Oberstl. Schnyder* (die Solothurner Bataillone 49, 50, 51), Schütz.-Reg. 12, *Oberstl. von Erlach* (Schütz.-Bat. 3 (Bern), 4 (Aargauer), 5 (Basel-Stadt und Landschäftler)). Das Feldart.-Reg. 4 konnte nur mit den Stäben und Beobachtern mitmachen, da die Geschütze und Mannschaften wegen Krankheit der Pferde nicht ins Feld ausrückten. Dagegen fanden die Drag.-Abt. 2 (Schw. 14 und 26) und die Radfahrerkomp. 2 und 22 mancherlei entsprechende

Verwendung. Auch eine Abteilung Kriegshunde leistete gute Dienste in der Befehlsübermittlung. Die Schwierigkeit der Fliegeraufklärung in diesem dicht bewaldeten Gelände kam deutlich zum Ausdruck. Um so mehr war für Infanterie, Radfahrer und Kavallerie Gelegenheit zu plötzlichen Handstreichern. Den Abschluß bildete am 11. April ein wohlvorbereiteter Angriff des roten Reg. 12 aus dem Raume Pfaffnau-Netzelen über das Rothtal gegen die blaue Partei, die sich in gut gestaffelten Stellungen im Raume Melchnau—Ober-Steckholz zur Verteidigung eingerichtet hatte. Alle Truppen, unter energischen, zielbewußten Führern, machten einen vorzüglichen Eindruck. Diszipliniert, ruhig, geordnet, selbsttätig, wo es nötig war. In Marsch, Gefecht oder Unterkunft hatte man seine Freude an diesen Mannschaften.

Bei der Schlußbesprechung auf der Höhe von Ober-Steckholz waren auch *Oberstkkdt. Roost*, der Chef der Generalstabsabt., *Oberstdivisionär von Diesbach* und *Oberstdivisionär Labhart*, der neue Waffenchef der Kavallerie und Motorwagentruppen, anwesend. Unter dem versammelten Offizierskorps sah man viele markante Gestalten mit martialisch-ritterlichen Helmg Gesichtern. Oberst Schüpbach wußte mit knappen Worten, gewürzt von Witz, Geist und Wohlwollen, das Wesentliche über die Gefechtstage und seine Ansichten darüber in höchst ansprechender Weise darzulegen. Als er zum Schluß noch kundgab, daß er seine geliebte Brigade zum letztenmal führe und sie ermahnte, auch weiterhin der soldatischen Tradition eines *de Loys* treu zu bleiben, da hatte er jeden Mannes Herz in höhern Schwung gebracht. Der Kommandant der zweiten Division fand noch einige gute Worte des Dankes an den Übungsleiter und seine Truppen. Indessen hörte und sah man von nah und fern die Truppen mit Gesang, Trommelklang und Musik nach ihren Demobilisationsplätzen abmarschieren in bester Haltung und im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung gegenüber dem Vaterland.

Albert Ott.

Das lafettierte Lmg

(Korr.) Seit der Grenzbesetzung verfügen unsere Infanteriebataillone über neun bzw. zwölf schwere Maschinengewehre, welche in je einer Mitrailleure-Kompanie pro Bataillon zusammengefaßt sind. 1925 gab man auch den Füsilierrügen eine besondere automatische Waffe, das leichte Maschinengewehr, System Furrer (LMG). Der Kompaniekommandant aber hatte zur Lösung besonderer Kampfaufgaben nichts in der Hand, sofern ihm nicht — zur Unterstützung seiner Züge — vom Bataillon schwere Maschinengewehre zugeteilt wurden. Erfolgte dem Zwang gehorchend eine solche Detachierung, so waren die Bataillons-Mitrailleure wiederum allzusehr geschwächt. Dem Bataillonskommandanten blieb dann nur eine kleine Mg-Batterie, zu schwach um beispielsweise Fernfeueraufgaben zu lösen oder im Bataillon ein Schwerkriegsgewehr durch Feuer zu bilden. Diesem Uebelstand soll nun abgeholfen werden, indem man dem Kommandanten der Füsilierkompanie ein eigenes Instrument in die Hand gibt. Die neue Waffe des Kompaniekommandanten aber ist nichts anderes als das alte LMG von 1925, versehen mit einer *Lafette*, welche dem LMG eine erstaunliche, dem schweren Maschinengewehr gleichwertige Präzision verleiht.

Die Füsilierkompanie soll künftig drei lafettierte LMG erhalten, sie werden in einen speziellen Feuerzug zusammengefaßt. Damit erhält der Kommandant der Füsilierkompanie die Unterstützungswaffe, welche es ihm erlaubt, seinen Füsiliern mit Feuer zu helfen. Die leichte Dreifuß-Lafette erlaubt, die Geschoßgarbe des LMG eng